



Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)



Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis monatlich Mk. 4.50, vierteljährlich 13.50 frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr Mk. 13.50 und 90 Pfg. Postbettelgeld.

Anzeigenpreis: die einpaltige Petitzeile oder deren Raum 50 Pfg., auswärts 60 Pfg., Reklamezeilen 1.50 Mk., bei größeren Aufträgen Rabatt nach Carl. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung: Th. Gaf in Wildbad.

Nummer 265

Februar 179.

Wildbad, Samstag, den 13. November 1920.

Februar 179.

54. Jahrgang

Sonntagsgedanken.

Erntedank.

An Gottes Segen ist alles gelegen. Der Landmann rühret seine tätige Hand, pflüget den Acker und streut Körner in seine Furchen, aber von Gott kommt das Gebeihen. Viele kalte Nächte und heiße Sommertage liegen zwischen dem Säen und dem Ernten. Menschenhand kann die Regenwolken nicht herbeiführen, noch den Hagel abwehren. Der Herr behütet das Körnlein im Schoß der Erde, behütet die keimende Saat und die reisende Ernte. Fürchtet euch nicht! Er war mit uns. An Gottes Segen ist alles gelegen. Claus Harms.

Wochenrundschau.

Am 9. November jährte sich zum zweiten Mal der Tag, an dem in Deutschland die Monarchie gestürzt und die Republik errichtet wurde. Allmählich beginnt die Lage sich zu klären und die Zeitbilder treten in schärferen Umrissen vor unser Auge. Naturgemäß stehen Bürgertum und der größte Teil der Arbeiterschaft dem 9. November mit grundverschiedenen Empfindungen gegenüber. Das kam in den Betrachtungen der Blätter zum Revolutionstag zum Ausdruck. Die sozialistische Presse begrüßte den Tag als den Anbruch der sozialen Morgenröte. Und es ist nicht zu befechten, daß die Arbeiterschaft ein Recht hat, in ihm in gewissem Sinne einen Tag der Befreiung zu sehen. Freilich war selbst in den Anfängen dieser Richtung, wenigstens bei der Mehrheitssozialdemokratie, wie ein Unterton der Zweifel spürbar, ob die Befreiung nicht mit einem zu hohen Preis bezahlt sei. Die bürgerlichen Zeitungen stellten dagegen Vergleiche an zwischen einst und jetzt und warfen die Frage auf, was die Arbeiterschaft gewonnen habe, wenn sie den Dienst für das einheimische Kapital mit der Fron für das feindliche Kapital und den feindlichen Militarismus vertauschte. Zu Revolutionsfeiern war auch in Arbeiterkreisen nirgends rechte Stimmung vorhanden und mit Ausnahme von Sachsen war in keinem deutschen Staat offiziell der 9. November zum Feiertag gemacht worden. Berlin machte natürlich wieder eine Ausnahme und dort wurde ein Streik der städtischen Arbeiter gegen die sozialistische Stadtverwaltung ins Werk gesetzt, der einen großen Teil der Stadt in Finsternis legte, zum Teil sogar die Wasserzufuhr beraubte. Im übrigen ist aber auch in der Reichshauptstadt die Arbeit wegen des Revolutionstags nur vereinzelt unterbrochen worden.

Wo sollte auch eine richtige Festimmung herkommen in der Zeit, die von Tag zu Tag enger wird? Am Reichstag wurde durch die Interpellationen der Abgeordneten Trimborn und Krell, beide aus dem besetzten Gebiet, angereizt, in welcher unerhörten Weise unsere weislichen Gebiete vergewaltigt werden und in welche geistige und sittliche Bedrängnis sie gebracht sind. Kräftige Worte wurden gesprochen, denen man nur wünschen kann, daß sie in der ganzen Welt gehört werden und daß sie das abgestumpfte Weltbewußtsein wieder schärfen. Ist es doch der blutige Hohn auf den Vertrag von Versailles und das Selbstbestimmungsrecht der Völker, was die Belgier in den fast rein deutschen Gebieten von Eupen und Malmedy getrieben haben. Dort war von der gerühmten Volksabstimmung gar keine Rede; wer gegen die belgische Besitzergreifung war, mußte seinen Namen in eine sogenannte Protestliste einzeichnen. Wer dies aber tat, dem wurden die Lebensmittelkarten entzogen und er wurde auf jede Weise gequält und des Landes verwiesen. So kam es, daß von der fast 70 000 Seelen zählenden gut reicheren Bevölkerung nur einhundert den Mut der Verweisung fanden, ihre Namen doch auf die Liste zu setzen, wohl wissend, was ihrer warte. Und der sogenannte Völkerbund hatte auf alle Proteste der Reichsregierung nur ein laues Achselzucken. Die Bevölkerung habe ja Gelegenheit gehabt, meinte er, sich zu entscheiden. Da die Entscheidung nun für Belgien ausgefallen sei, lasse sich nichts ändern; das Land solle eben „wieder“ von Rechtswegen an Belgien. Wieder! Niemals hat das Land zu Belgien gehört! Belgien ist überhaupt nur ein Kunstzeugnis der listigen englischen Politik und erst im Jahre 1839

durch die gegen Holland gesponnenen Ränke entstanden. Wo blieb der „aufrichtige Freund“ von Spa, Lloyd George, wo der Italiener Giolitti, der angeblich die Freundschaftsbände zu Deutschland wieder knüpfen will? Sie haben den schmählichen Bruch des Friedensvertrag gebildet und sind mitschuldig. Denn der Raub von Eupen und Malmedy war eine längst abgekartete Sache, die Vorbedingung für den französisch-belgischen Geheimvertrag. Dieses Militärabkommen, dessen Inhalt immer noch, trotz der Bestimmungen der Völkerbundsstatuten, geheim gehalten wird, ist mit nichten ein Bündnis zur Abwehr, sondern zum Angriff gegen Deutschland und Frankreich brauchte das von dem ihm nun ganz ausgelieferten Belgien in Besitz genommene Gebiet, um ein bequemes Aufmarschgelände und die wichtigen Eisenbahnen zu haben, die ihm das Einfallstor in die Rheinprovinz öffnen. Ist das Rheintal in Feindeshand, dann ist die Widerstandskraft Deutschlands, namentlich wenn ihm auch das Grubengebiet von Oberschlesien fehlt, in kurzer Zeit gebrochen. Um die Franzosen, die bekanntlich schon vor der Kriegserklärung 1914 an der belgischen Grenze starke Truppenmassen zum Einfall ins rheinisch-westfälische Industriegebiet angesammelt hatten — im Einverständnis Belgiens! — fernzuhalten, mußte damals die deutsche Heeresleitung den Einfall in Belgien unternehmen; wären die Franzosen, wie beabsichtigt, vorgekommen, so wäre der Krieg vor Ablauf eines Vierteljahres für uns verloren und der Kriegsschauplatz wäre Deutschland gewesen, nicht Belgien und Frankreich. Darum hat jetzt der Völkerbund dem Vertragsbruch zugestimmt; er geht ja auf Kosten Deutschlands und da ist alles recht, wenn es nur nicht so weit geht, daß Deutschland von England oder Italien nichts mehr kaufen kann. Das bißchen Eupen und Malmedy macht da aber nicht viel aus, es vermindert nur die Verteidigungskraft Deutschlands und das ist ja gerade der Zweck des ganzen Verbands.

Auch die Franzosen bekamen in jener Reichstags-Sitzung ihr Teil zu hören und ebenso der Völkerbund. Wird sie zwar nicht groß genieren, aber es ist nun doch einmal von einer Stelle aus gesprochen, die man nicht tolschweigen kann und die wirksam ist, als die „papierernen Proteste“ der Reichsregierung. So ein klein wenig werden sich die Größen des Völkerbunds über die wuchtigen Anklagen doch wohl „unter vier Augen“ unterhalten bei der ersten Generalversammlung des Völkerbunds, die am 15. November in Genf eröffnet wird, nachdem er sich vor einigen Tagen in seinem dortigen Palast hässlich eingerichtet hat. Es ist schon die Rede davon gewesen, daß Deutschland in Gnaden in den Bund aufgenommen werden soll. Desterreich hat tatsächlich den Rat um seine Aufnahme gebeten. Mag sein, daß das Sechsmillionen-Destereich sich damit etwas besser stelle, das Sechzigmillionen-Deutschland würde aber im Völkerbund sicher nicht gut fahren. Bis jetzt haben wir wenigstens noch den Schein der Freiheit; in diesem Völkerbund würden wir auch noch den Schein verlieren und ganz der Willkür der „Sieger“ ausgeliefert sein. Eupen und Malmedy und die schwarze Schmach sind brennende Warnungszeichen. Wir wollen doch lieber erst abwarten, wie Amerika sich zu dem Völkerbund stellen und ob es unter seinem Einfluß einen anderen, wirklichen Bund der Staaten geben wird, dem wir als ebenbürtiges Mitglied ohne Bedenken beitreten könnten. Bis jetzt kann noch kein Mensch sagen, was sich der neugewählte Präsident Harding zum Völkerbund stellt; er läßt vorerst bei den großen und ganz großen Amerikanern Umfragen halten, was sie dazu meinen. Schließlich wird es, wie gewöhnlich, darauf ankommen, was die New Yorker Großfinanz meint. Vorläufig hat Harding mit dem Wahlschlagwort „Gegen den Wilsonschen Völkerbund!“ die Schlacht gewonnen, und das genügt. Das Weitere ist Sache der künftigen und der Vörendiplomatie und die ist schon ganz feste bei der Geheimarbeit.

Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund ist nach der wiederholten Erklärung Lloyd Georges abhängig von der Gewährleistung, daß es den Friedensvertrag erfüllen. Und da hat nun der englische Ministerpräsident in der üblichen politischen Rede beim Lordmayor-Bankett in der Londoner Guild-Hall d. h. beim Festessen zu Ehren des neugewählten Oberbürgermeisters im Rathaus seine große Befriedigung ausgesprochen, daß Deutschland bis jetzt seine Vertrags-

verpflichtungen eingelöst und den guten Willen vor allem in der prompten Durchführung der Selbstentwaffnung gezeigt habe. War seien noch genug Gewehre, Handgranaten usw. verfaßt, aber das sei nebensächlich, gewissermaßen eine innere Angelegenheit der Deutschen, denn mit diesen Kleinwaffen werden sie sich nur gegenseitig jenseit umbringen. Aber zu einem „Angriff“ sei Deutschland nicht mehr fähig, vor allem sei jetzt seine Flotte fertig, — und das ist die Hauptsache. Nach der Ansicht Lloyd Georges wäre also Deutschland jetzt so ziemlich reif für den Völkerbund.

Ganz anders meinen die Franzosen. Zwischen dem Marschall Foch, dessen krankhafte Säbeltrappel ein englisches Blatt treffend eine „Gefahr für Europa“ genannt hat, und dem ehemaligen Ministerpräsidenten Clemenceau ist ein ganz artiger Streit ausgebrochen, der in den Pariser Blättern ausgefochten wird. Der Abgeordnete Tardieu, nächst Poincaré einer der grimmigsten Hasser Deutschlands, spielt dabei die Rolle des Anwalt für Clemenceau. Aus dieser Zeitungsjehde erfährt man nun allerdings erbauliche Geschichten. Foch, der „nachträgliche Sieger“, so die nach seiner schweren Niederlage am Chemin des Dames auf Verlangen des französischen Parlaments wegen Unfähigkeit abgesetzt werden. Clemenceau hat ihn gehalten. Auch Wilson und Lloyd George verlangten seine Abiegung, weil er sich immer in Dinge mischte, die ihn nichts angehen. Clemenceau hielt ihn wieder. Nun wirft dieser Foch dem Herrn Clemenceau das schwere Veräumnis vor, daß er im Friedensvertrag nicht den Rhein zur endgültigen Grenze festgesetzt habe. Ohne diese Grenze sei man vor Deutschland nie sicher. Der große Foch, ein gewaltiger Säbelschleifer und im Grund doch juristisch und feig! Und so sucht er denn durch allerlei Mittel Clemenceaus Unterlassungsstände mit Hilfe Millerands wieder gut zu machen. Deshalb kommt in jedes neue Abkommen die „Strafbestimmung“ der Besetzung weiterer Gebiete und er scheint es, wie Tardieu verriet, wirklich auch schon durchgeführt zu haben, daß das Rheingebiet „länger als 15 Jahre“ d. h. wohl ewig „besetzt“ bleiben soll. Um Mittel zum Zweck sind solche Leute natürlich nie verlegen. Mit den paar Hunderttausend Polen, die leider in der kapitalistischen Glanzzeit nach und nach als billige Grubenarbeiter ins Ruhrgebiet gezogen worden sind, soll eine regelrechte Verschwörung angezettelt sein, um durch einen revolutionären Aufstand den Franzosen einen Vorwand zum Einrücken zu geben, denn mit dem Aufstand würde natürlich die vertragmäßige Kohlenlieferung ins Staden kommen. Ob diese Enthüllung der „München-Augsburger Abendzeit“ in allen Einzelheiten, die aus dem Verschwörerklub noch mitgeteilt werden, zutrifft, kann noch nicht festgestellt werden. Die Reichsregierung hat eine Anfrage, ob ihre die Tatsachen bekannt seien, nicht bejaht und nicht verneint. Etwas Wahres wird schon daran sein. Es paßt zur Art der Polen und der Franzosen, erklärt auch den fanatischen wilden Haß, der bei dem letzten Aufstand im Ruhrgebiet gewütet hat. Der Deutsche kann in der Erregung mal auch recht ungemächlich werden, aber der Fanatismus liegt nicht in seinem Blut.

Wir müssen auf der Hut sein. Es liegt etwas in der Luft. Die Entscheidung über die Kriegsschadigung steht bevor und Frankreich hat es wieder durchgesetzt, daß die Deutschen bei deren Festsetzung nicht mitwirken dürfen. Alle die halbamtlichen Erklärungen aus London können den neuen Umfall Lloyd Georges nicht wegzuschütten. Die Deutschen haben demnach dem Sachverständigen des Verbands ihre Nachweise für die „Zahlungsfähigkeit“ Deutschlands vorzulegen — du lieber Himmel! —; dann beraten die Finanzminister der Entente im Februar nächsten Jahres in Genf über den Bericht, den die Sachverständigen vorlegen; dann setzt der feindliche „Wiederherstellungsausschuß“ die Höhe der Kriegsschadigung fest und dann gibt der Oberste Rat seinen Segen dazu. Und das soll nach Lloyd George kein Diktat sein! Die Entschädigung wird uns vollends ruinieren und — was das Schlimmste ist — die feindliche Besetzung des Rheingebiets rechts und links auf lange Zeit hinauschieben. Darcin wird Lloyd George wohl einwilligen. Es wird alles brauchen, wenn er nicht auch noch der dauernden Rheingrenze zustimmt. Und es wäre dies wohl zu befürchten, wenn es nicht um eigenen Interesse Eng-



An unsere Mitglieder und Freunde!

Die Württembergische Bürgerpartei

hat sich der Deutschnationalen Volkspartei angeschlossen! Begründet von ordnungsliebenden Elementen unseres Schwabenvolkes, die energische Kampfstellung gegen marxistische Umstürzler und deren Nachläufer auf ihre Fahne schrieben, fanden sich in ihr bisher parteilose, nationalliberale und konservative Kreise zusammen. In ihrer Zusammensetzung entspricht sie

unserer alten Deutschen Partei.

Gleichzeitig hat sich im Norden in noch umfassenderem Maße derselbe Vorgang abgespielt. Wie bei uns haben dort deutsche Männer erkannt, daß die alte Parteienzersplitterung ein namenloses Unglück sei und gründete als Sammelpartei

die Deutschnationale Volkspartei.

Mit ehelichem Handschlag verbanden sich in des Vaterlandes tiefster Not der ehemalige Freisinnige **Selffertich** und der konservative **Westarp**, der schwäbisch demokratische Pfarrer **Traub** und der agrarische Preuße **Gräfe**, **Mumm**, der Mann, der für das Wohl der Arbeiterschaft seine ganze Kraft einsetzt, und der kluge Staatsmann **Sergt**, der deutschnationale Angestellte **Walter Lambach** und der Arbeiter **Behrens**, der Industrielle **Hugenberg** und der Mittelständler **Conradt**.

Sinweg mit den Machenschaften kleinlicher Parteiegoisten war die Lösung!

Eine große nationale Partei soll Beamte und Angestellte, Arbeiter, Bürger und Bauern umschließen.

Ernst hat die Deutschnationale Volkspartei die Aufgaben der Zeit erfaßt:

Ueber der Partei des Staates Wohl,
Ueber den Materialismus das Christentum,
Ueber die Internationale die völkische Treue,
Ueber Genußsucht und Wucher die Arbeit,
Ueber Würdelosigkeit nationales Ehrgefühl,
Gegen des Volkes Verderber aber beharrlichen Kampf!

Wohltonenden Parteischlagwörtern abhold, nicht nach der Gunst des Augenblicks haschend, geht diese Partei mit Zähigkeit und Stetigkeit ihren großen nationalen Zielen entgegen:

Veröhnung von Stadt und Land,
Jeder treuen Arbeit ihr Brot,
Hebung der breiten Schichten,
Schaffung einer neuen Volksgemeinschaft,
Befreiung aus Not und Schmach.

Mit Stolz rechnen wir uns dieser großen nationalen Volkspartei zu. Reges Leben, neuschaffende Kraft, heißes völkisches Sehnen und Fühlen fließen uns aus ihr entgegen.

In trozigem Mut bauen Millionen Deutschnationaler mit uns an den Dämmen gegen Schande und Zerfall. Haltet die Hände fest der Brüder in Nord und Ost und West. Enger und fester ist nun das Band, das uns umschlingt, größer und größer wird die Zahl unserer Mitkämpfer werden. Helft mit bei unserer großen nationalen Sache, bringt uns ernste Männer und Frauen, die nichts wollen, als in Treue arbeiten,

der Väter würdig, den Kindern ein Vorbild.

Führt uns Mitstreiter zu, im Wettstreit mit unseren Freunden in den anderen deutschen Ländern.

Württembergische Bürgerpartei.

Philipp Bosch Nachf. :: Wildbad

Inhaber: Wiber & Gratz.

empfehlen für den Winterbedarf zu billigsten Preisen:

Baumwoll- Waren:

Hemdenflanelle, farbig
Croisé-Finette, weiss
Unterrockbiber
Veloure
Schurzzeugle

Kleider- Stoffe:

Damenkostümstoffe
Satintuche
Cheviot
Halbtuche
Blousenstreifen und Karros

Buckskine:

Herren-Anzugstoffe
Herren-Ueberzieherstoffe
Herren-Ulsterstoffe
Hosenzeugle
Halbtuche

Veloure
für Matinee und
Morgenkleider
in reizenden Muster.

Flausch
für Damenmäntel
in hübschen Farben.